

Aus Warschau Gabriele Lesser

Die Propaganda der polnischen Regierungspartei und ihrer Staatsmedien hatte in diesem Wahlkampf ein bevorzugtes Feindbild: Deutschland

Warten auf den Scheck vom Tätervolk

Foto: Aleksander Kalka/Imago

20 die wahrheit

montag, 16. oktober 2023 taz

gurke für die woche

Wer bei Stadt, Land, Fluss derzeit noch eine Stadt mit V sucht, hier ist sie – Velenje in Slowenien! Und eine weitere, höchst herausragende Info zur anlaufenden slowenischen Woche der Wahrheit lautet: „Gorenje Kleingeräte-Serie designed by Ora Ito gewinnt Plus X Award“! Das vickerte, nein, tickerte uns jetzt „das Unternehmen und die Marke Gorenje mit Stammsitz in Velenje, 1950 gegründet“. Darauf bitte einen kleinen und zwei große Sliwowitz: Naj se začne slovenski Teden resnice!



das wetter

Genesis

Am Anfang war das Wort, und das Wort war „slóvo“. Und das Wort ward Fleisch und das Fleisch hieß „Slavko“ und „Slavko“, denn es waren eineiige Zwillinge; und wahrlich, selbst ihre Mutter konnte sie nicht auseinanderhalten. Slavko und Slavko glichen sich wie ein Haar dem anderen, und darum war der Hass des einen auf den anderen so groß wie der Hass des anderen auf den einen. Sie mussten einen Weg finden, sich zu

unterscheiden auf Erden. Und siehe, es geschah, dass sie einen Weg fanden, indem sich ihre Wege trennten: Der eine, Slavko, zog nach Norden und ließ sich neben den Tschechen nieder; und der andere, Slavko, zog nach Süden und ließ sich neben den Kroaten nieder. So entstanden die Slowakei und Slowenien, und beide leben sie glücklich und zufrieden bis heute, wenn auch die Welt sie nicht auseinanderhalten kann.



Postmodern und provokant

Postmodern und provokant

Slowenische Woche der Wahrheit (1): Zu Gast im landeseigenen Genuss-Konsulat gleich bei der Frankfurter Freßgass'

Diese Woche widmet sich die Wahrheit in all seinen großen und kleinen Aspekten Sloweniens. Denn das verwechslungsanfällige Land ist in diesem Jahr Ehrengast der am Mittwoch beginnenden Frankfurter Buchmesse.

Von Mark-Stefan Tietze

Slowenien – das kleine, grüne und gebirgige Land, das sich wie ein süßer Frosch zwischen Österreich, Ungarn, Kroatien und Italien schmiegt, hat ein kleines, grünes und gebirgiges Problem: Viele Menschen wissen nicht, dass es vorhanden ist. Wie schnell es dann aus Versehen mit der Slowakei verwechselt wird! Mit Slawonien! Oder einem der vielen anderen kleinen Länder auf dem Balkan da unten. Das richtet einigen wirtschaftlichen Schaden an, denn wenn man ein Land gar nicht kennt, kann man dort schlecht Urlaub machen.

„Kein Wunder“, schmatzt Geschmacksbotschafter Nejc Horvat an diesem Vormittag im Frankfurter Genuss-Konsulat in der Nähe der Freßgass' grüblerisch. „Absolut kein Wunder, dass man unser Slowenien ständig für eines dieser verwechselbaren kleinen Länder auf dem Balkan hält“, fährt er fort. „Wie Bosnien oder Albanien. Oder die kroatische Provinz Slawonien. Aber nur, weil die slowenische Küche noch nicht bekannt genug ist! Oder kennen Sie ein gutes slowenisches Restaurant in Ihrer Stadt? Nein? Sehen Sie!“

„Die Landesküche bestimmt, wonach wir uns im Urlaub sehen“, übernimmt seine Kollegin, Geschmacksbotschafterin Anabela Kastelic. „Der Niedergang des griechischen Tourismus



Sämtliche Poren, Chakren und Gemüter öffnet die slowenische Krainger Wurst Foto: Imago/xmathesx

begann mit dem globalen Erfolg der türkischen Küche. Deshalb wir uns heute gemeinsam auf eine kulinarische Abenteuerreise durch unser geliebtes Slawonien... Quatsch, Slowenien begeben. Damit Sie, meine Damen und Herren von der Presse, eine Vorstellung von den hervorragenden Produkten, den aufwendigen Zubereitungen und der sensationellen Aromenfülle der slowenischen Küche erhalten. Und runter auf die Freßgass', kichert Frau Kastelic, „rollen Sie dann später von selbst!“

„Doch zunächst einmal“, spricht Herr Horvat, „müssen wir uns einschwingen auf den slowenischen Groove. Wir müssen unsere Poren, Chakren und Gemüter öffnen für die Vibrationen, die uns gleich wie ein Gebirgsblitz an einer Steilwand durchfahren werden. Wir wer-

den nämlich als Aperitif ein Gläschen Sliwowitz einpfeifen, den edlen Pflaumenbrand, der unser Land ebenso geformt hat wie die Geschichte des halben Balkans.“ Die beiden schenken uns zehn Pressevertretern, die wir im Halbrund des Speisesaals sitzen, tüchtig in die vor uns stehenden Wassergläser ein. „Na Zdravje“, erschallt es aus zwölf ausgedörrten Kehlen, die nicht mehr trocken bleiben wollen.

Die slowenische Küche, referiert Frau Kastelic derweil, sei nicht auf verkohltes Grillfleisch, dubiose Hackbraten, die Kombipackung aus Pommes Frites und Djuvec-Reis sowie zentnerweise rohe Zwiebeln angewiesen wie die der anderen Balkanesier. Frisches Gemüse, hausgemachte Wurst und aufwendig hergestellte Backwaren seien im grünen Herzen Europas mit sei-

nem Überfluss an Agrarprodukten schon im privaten Küchenalltag eine Selbstverständlichkeit. In der Gastronomie kämen noch ein Haufen Früchte, Innereien, Wildfleisch, Walnüsse und jede Menge Schweineschwarzen hinzu. Um das alles zu erschmecken, müssten wir am besten sogleich hin!

Zunächst aber bekommen wir hier eine Vorsuppe serviert. Sie riecht äußerst betörend. „Die berühmte Jota“, raunt Horvat. „Bohnen, Kartoffeln, Rüben, Geselchtes. Hauen Sie rein.“ Tun wir. Der Sliwo hat uns hungrig gemacht! Die gehaltvolle Suppe entführt uns im Gleitflug über die üppigen Felder und waldbedeckten Hochebenen Sloweniens, wo wir stundenlang verweilen. Den Gang beschließen wir ächzend mit einem weiteren Sliwo.

Schon folgt die unbestritten, bekannteste Spezialität des Landes, die Krainger Wurst, als ein Paar geräucherter Brühwürste, leicht in der Eisenpfanne angebraten, mit Salzkartoffeln, Sauerkraut und frisch geriebenem Meerrettich. Das vollmundige, rustikale und nahrhafte Gericht versetzt uns im Nu in einen urigen Berggasthof in den Julischen Alpen, wo wir glücklich erschöpft von einer langen Wanderung durch die Gletschertäler schmausend ausruhen.

„Ich hoffe, Sie können vorurteilsfrei an den letzten Gang vor den Desserts gehen, an unsere berühmten ‚Zabji kraki‘“, lächelt Frau Kastelic hinterher geheimnisvoll. „Das sind Froschschenkel mit Remouladensoße, wie sie in Ljubljana verzehrt werden“, glückst Herr Horvat. „Normalerweise zwar als Vorspeise, aber diese Konvention dekonstruieren wir hier mal, als kleine Referenz an unseren größten slowenischen Philosophen.“

„Igit!“, bricht es aus mir heraus, und auch einige der Kolleginnen werden ob dieser Überschreitung unserer Ekelgrenzen bleich um die Nase. Ich hasse und verabscheue Remouladensoße!

Die gebratenen Froschschenkel dagegen schmecken, wenn

man sie von der ekligen Soße befreit hat, verblüffend gut, gemahnen an Hühnerfleisch und schubsen uns ins quirlige Großstadtleben Ljubljanas. Die Hauptstadt hat mit dem postmodernen Soziologen Slavoj Žižek ja einen richtigen Gelehrten – manche sagen auch Quatschkopf – von Weltrang hervorgebracht. Die leichte Verstörung, die der Verzehr der Amphibien hervorruft, weckt darüber hinaus deutliche Assoziationen an die provokanten, subkulturellen Praktiken der slowenischen Band Laibach, die sich nach dem alten deutschen Namen der Stadt benannte. Ihr kesses Spiel mit totalitärer Symbolik hat sie gleichfalls in der ganzen Welt bekannt gemacht.

Entsprechend frivol lauten die mehrdeutigen Trinksprüche vor unserer nächsten Runde Sliwo. Wir entnehmen ihren Wortlaut der Geschichte der kommunistischen wie nationalistischen Bewegungen der letzten Jahrhunderte und können sie hier aus Furcht vor Missverständnissen oder Zensur nicht wiederholen.

Wir können uns allerdings im Einzelnen auch nicht mehr an die vielen Nachspeisen erinnern, die uns zwischen den Sliwos aufgetischt werden. Eine Walnussrolle ist darunter, vielleicht mit Estragon aromatisiert; süße mit Quark gefüllte Knödel; ein Schichtkuchen, eine Sahnetorte, ein Omelett? Wie genau die Sachen heißen, ist uns anderntags ebenfalls nicht mehr erinnerlich, denn wir verstehen immer wieder nur die Worte „Na Zdravje“.

Eines nur ist sicher: Das alles hätte es unter Marschall Tito nicht gegeben. Jedenfalls nicht alles auf einmal!



Zeichnung ©Tom

Ralf Sotscheck

Ein Ire in Tschechoslowenien

Letzte Woche kehrte Irlands Umweltminister zufrieden aus Slowenien zurück. Eamon Ryan hatte sein Land davor bewahrt, zu hohen Strafzahlungen wegen der miesen Umweltbilanz verurteilt zu werden. Er hatte den Slowenen ihre CO₂-Emissionsrechte abgekauft. Amazon, Google und Konsorten können also weiterhin den von ihren gigantischen Datenzentren produzierten Dreck in die irische Luft jagen. „Slowenien ist gut“, strahlte Ryan, der für seinen lukrativen Posten seine beiden Großmütter verkauft hat. „Früher war das Land an Tschechien angebunden und nannte sich Tschechoslowenien. Aber seit sie den Slowexit vollzogen haben, können sie Emissionsrechte in Eigenregie verhöckern.“

Das Geld will der Sechzigjährige am Mittwoch bei der Frankfurter Buchmesse an Slavoj Žižek übergeben, der dort auf der Literaturbühne der Öffentlich-Rechtlichen über die Paradoxien der Mehrlust referieren wird. Der slowenische Faselosoph schrieb auf dem Kurznachrichtendienst Y (vormals X): „Ich werde das Geld persönlich ...“ An dieser Stelle brach die Nachricht ab. Was wollte Žižek sagen? Persönlich an sein Heimatland überbringen? Persönlich für den Unterhalt seiner vier Ehefrauen verwenden? Persönlich in eine signierte Erstausgabe von Samuel Beckett investieren? Den findet er nämlich besser als James Joyce, wie er gerne betont.

Eamon Ryan hingegen findet U2 besser als George Bernard

Shaw. Deshalb brachte er eine Sonnenbrille von Bono als Geschenk mit für die slowenische Staatspräsidentin Nataša Pirc Musar und sang dabei lauthals den Gassenhauer „Seven Drunken Nights“. Die Präsidentin rächte sich per Einladung zum Alpenoberkrainer-Konzert, einer volkstümlichen Musikgruppe, die auf Slowenisch Alpiski kvintet heißt.

Ryan erzählte jetzt in Irland, dass beide Länder noch mehr als die Volksmusik gemein hätten. „Die Leibspeise der Slowenen ist zwischendurch auch mal ein Eintopf oder ein paar Würstchen“, sagte er gerührt. „Und sie hassen ihre Nachbarn, wie auch wir unseren Nachbarn hassen.“ Ein slowenisches Sprichwort lautet: „Naj sosedu crkne krava, če je že sami nimamo.“ Es be-

deutet: „Wenn ich keine Kuh besitze, möge die Kuh des Nachbarn sterben.“ In Irland gibt es viele Hammel, in Slowenien hingegen viele Neidhämmer.

„Das ist ja alles wie bei uns“, staunte Ryan bei seinem Besuch in Ljubljana. „Slowenien ist das Irland des Balkans.“ Das kam bei den Gastgebern allerdings nicht gut an, und beinahe hätten sie Ryan ohne die Emissionsrechte nach Hause geschickt. Schließlich denkt man bei „balkanischen Zuständen“ an Konflikt, Zersplitterung, Rückständigkeit und Korruption. Man bevorzugt deshalb den geografischen Begriff „Südosteuropa“, erklärte man dem irischen Umweltminister geduldig und wünschte ihm eine „gute Heimreise nach Großbritannien“. Da war man wieder quitt.

taz die tageszeitung

erscheint tägl. Montag bis Samstag, Herausgeb.: taz die tageszeitung, Verlagsgenossenschaft eG

Hausanschrift:

Friedrichstraße 21, 10969 Berlin Postanschrift:
Postf. 610229, 10923 Berlin Telefon: 030 | 25
902-0 | www.taz.de

Chefredaktion: Barbara Junge, Ulrike
Winkelmann, Katrin Gottschalk (stellv.)

Chefreporter: Peter Unfried

Lokalredaktionen:

Nord-Hamburg: Stresemannstraße 23, 22769
Hamburg, 040 | 38 90 17-0

Bremen: Pleperstraße 7,
28195 Bremen, 0421 | 96026 0

Berlin: Friedrichstraße 21,
10969 Berlin, 030 | 25 902 0

Verantwortlich i.S. des Pressegesetzes:

Barbara Junge

LeserInnenbriefseite: Gaby Sohl

Anzeigen: Sönke Tümmler

Berliner Lokalteil: Marie Fränk | alle Berlin

Regionalteil Nord: Jan Kahleke | Hamburg

LeserInnenbriefe E-Mail: briefe@taz.de

Fax: 030 | 25 902 516

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Die taz und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Alle Anbieter von Beiträgen, Fotos und Illustrationen stimmen der Nutzung in den taz-Ausgaben im Internet, auf DVD sowie in Datenbanken zu.

taz Shop: 030 | 25 902 138

Anzeigenverkauf:

taz-Anzeigenabteilung,
Friedrichstraße 21
Tel.: 030 | 25 902 314
E-Mail: anzeigen@taz.de

Verlag: taz Verlags- und Vertriebs GmbH

Friedrichstraße 21, 10969 Berlin

Geschäftsführer:innen:

Aline Lüllmann, Andreas Marggraf

Gesellschafter:

taz Verlagsgenossenschaft eG, Berlin

Vorstand:

Pascal Beucker, Redakteur |

Anne Fromm, Redakteurin |

Aline Lüllmann, Kauffrau |

Andreas Marggraf, Kaufmann |

Anja Mierel, Verlagskauffrau | alle Berlin

Aufsichtsrat:

Jens Pohlmann, Wirtschaftsprüfer/
Steuerberater, Bielefeld |

Hermann-Josef Tenhagen, Journalist, Berlin |

Nina Schoenian, Kauffrau, Berlin

Druck auf PALM Recyclingpapier: A. Beig
Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, 25421
Pinneberg | prima Rotationsdruck Nord
GmbH+Co. KG, 19243 Wittenburg | MDV GmbH
& Co. KG, 35390 Gießen

Abo-Service: 030 | 25 902 590

9.00 – 16.00 Uhr | Mo. – Fr.

Fax: 259 02-680

E-Mail: abo@taz.de

Abo-Nummer nicht vergessen!

Mtl. Mindestpreis regulär 41.80 €

